

bleiben widersprüchlich, ungenügend und zeigen auch nur bedingt auf, wie eine befreite Gesellschaft aussehen kann.

Im Detail: Umsonstläden ändern nichts an der Art und Weise wie produziert wird, sondern nur an der Verteilung. Offenes Wissen ist sicherlich ein gutes Prinzip, aber keins das für sich genommen zur Überwindung der herrschenden Verhältnisse führt. Linux z.B. könnte so oder so ähnlich auch in einer herrschaftsfreien Gesellschaft existieren, ist aber auch in die kapitalistische Ökonomie gut integriert worden. Offene Räume in der Form wie sie heute existieren, geben auch nicht unbedingt die Antwort darauf, wie die gesellschaftliche Produktion vernünftig zu organisieren wäre. Schon die Frage ob von ihnen überhaupt Impulse zur Veränderung der Gesellschaft ausgehen, ist ja meist Gegenstand von Auseinandersetzungen vor Ort. Genauso gut können sie schließlich als Nischen zum autistischen Austoben dienen oder sogar sozialarbeiterische Funktionen für die bestehende Gesellschaft erfüllen. Auch durch Gemeinschaftsgärten lässt sich wirtschaftliche Befreiung nicht vorwegnehmen. Ein positiver Aspekt an ihnen ist die vorgenommene Aneignung von Produktionsmitteln. Das passiert aber in einem so kleinen Ausschnitt der Ökonomie, dass sie doch eher Spielweise statt Avantgarde sind. Auch für den Gartenbau sind eine Vielzahl von Produkten nötig, die ein einzelnes oder eine Handvoll von selbstverwalteten Projekten nicht herstellen können. Wo kommen z.B. die Werkzeuge her? Aus der eigenen Schmiede? Und wo kommen die Metalle her? Und wie kommen sie zur Schmiede? Ein wenig Gartenbau zu betreiben ist nichts, was der Organisation der gesellschaftlich notwendigen Produktion nahe kommt. Passend dazu die Wildcat-Redaktion: *„In Pausengesprächen auf linken Kongressen erzählen alle mit Begeisterung von ihrem Schrebergarten und dem selbst angebauten Gemüse. Zu einem Workshop über Tomatenanbau kommen mehr Leute aus der linken Szene als zu einem Seminar zur Weltkrise. [...] Mit ‚Landwirtschaft‘ hat all das wenig zu tun. Die bedeutet nämlich harte körperliche Arbeit und ein mäßiges Auskommen, auch heute noch und vor allem im biologischen Landbau. Dieser Arbeit entfliehen die Leute weltweit, um ihren Lebensunterhalt auf leichtere Art zu verdienen. An*

den Fließbändern der Welt sind sie gefragt, denn sie sind an harte Arbeit gewöhnt, die getan werden muss, weil sonst die Tiere sterben oder die Ernte vertrocknet.“[10]

Ich behaupte nicht, dass die angesprochenen Ansätze sinnlos sind. Eine politische Bewegung braucht Zugang zu materiellen Ressourcen, politisch Aktive brauchen Zeit die nicht nur für Lohnarbeit und Co draufgeht. (Außerdem ist es ja auch ganz nett, sein Leben nicht nur mit fremdbestimmten Tätigkeiten zu verbringen). Sicherlich lassen sich in solchen Projekten auch soziale und organisatorische Kompetenzen erwerben, die für das Funktionieren einer herrschaftsfreien Gesellschaft notwendig sind. Das ist aber kein Alleinstellungsmerkmal solcher Projekte, sondern trifft potenziell auf jede Art von selbstorganisierten politischen Kampf zu.

Das ist aber gar nicht mein Punkt. Mein Punkt ist, dass diese Ansätze keineswegs den Keim einer anderen Produktionsweise in sich tragen. Sie sind ohne eine soziale und politische Umwälzung, die ihre Anzahl drastisch erhöhen (und dadurch auch ihre Form ändern) würde, keine nennenswerte Alternative zur herrschenden kapitalistischen Produktionsweise. In der Regel sind sie nicht einmal unabhängig von ihr. Und je unabhängiger sie sein sollen, desto mehr Arbeitszeit muss in sie hineingesteckt werden. Zeit die nicht mehr für den politischen Kampf verwendet werden kann.

Vieles von diesen Ansätzen mag als politisches Projekt sinnvoll sein. Da sie aber für sich genommen keineswegs zu einer Umwälzung der Produktionsverhältnisse führen, geben sie auch keine befriedigende Konsumalternative ab. Alles andere wäre Selbstbetrug.

Wer einen ethisch wirklich vertretbaren Konsum will, wird nicht drum herum kommen, die Produktionsverhältnisse als Ganzes umzuwerfen und vernünftig zu gestalten. Es geht hier aber nicht darum, die notwendigen materiellen Veränderungen in das Jahr 3000 zu verlegen und sich in das bequeme Reich der Theorie zurückzuziehen. Im Gegenteil: Gerade weil es in dieser Gesellschaft kein korrektes Konsumieren, kein korrektes Leben geben kann, ist es so dringlich, sie zu revolutionieren. Und sich keine falschen Alternativen vorzumachen. In diesem Sinne: **Für eine ganz andere K-Frage!**

Fußnoten

1. Also Rohstoffe, Werkzeuge, Maschinen, Fabrikhallen, Büros, ...
2. Trotz aller nicht nur zwischen sondern auch innerhalb der Klassen bestehenden Interessenunterschiede kann mensch die erste Gruppe als „KapitalistInnen“ und die zweite als „ArbeiterInnen“ bezeichnen.
3. Unabhängig davon ging es beim Fairen Handel immer nur darum, Löhne und Arbeitsverhältnisse zu verbessern. Das ist nicht unbedingt falsch, aber eben nichts was über einen reformierten Kapitalismus hinaus Wege in eine konkret an Mensch und Umwelt und nicht mehr an Verwertung orientierte Gesellschaft aufweisen kann. Das gilt übrigens auch für den Handel mit selbstverwalteten Kollektiven, die die Herrschaft des Chefs abgeschafft haben, sich aber der Herrschaft der abstrakten Sachzwänge des Marktes nicht entziehen können.
4. Und weil das alles so leicht und schnell gehen wird, sollten nebenbei auch noch andere Herrschaftsverhältnisse aufgehoben werden, die ja auch ohne den Kapitalismus existieren können.
5. Ivo Bozic: „Nur billig fliegen ist schöner“ in der Jungle World Nr. 24/2010; <http://jungle-world.com/artikel/2010/24/41126.html>
Eine Kritik findet sich unter: <http://vega.blogspot.de/2010/06/25/wer-fliegt-auf-wessen-und-zu-welchen-kosten/>
6. Es geht um den wirklich lesenswerten Artikel zum Thema Konsum „Fang bei dir selber an!“ in der „Straßen aus Zucker“ Nr. 5; <http://strassenausucker.blogspot.de/2011/05/19/fang-bei-dir-selber-an/>
7. Grünes Blatt 2011-02: „Und nächstes Mal... Die Konsumfrage“
8. Grünes Blatt 2011-02: „Bloß weniger Wirtschaften, oder vor allem ‚ganz anders‘?“. Der Artikel ist eine Kritik an der Schrumpftum- und Transition-Town-Bewegung
9. Es ist auch möglich, die gesellschaftliche Arbeitsteilung zu reduzieren. In einem gewissen Rahmen mag das noch sinnvoll sein. Wird es aber zu weit geführt, würde es zu einem drastischen und unnötigen Abfall des Lebensstandards führen. Hier greift im wesentlichen die selbe Kritik wie bei den Verzichtsprediger_innen.
10. Wildcat Nr. 89 vom Frühjahr 2011, S.32